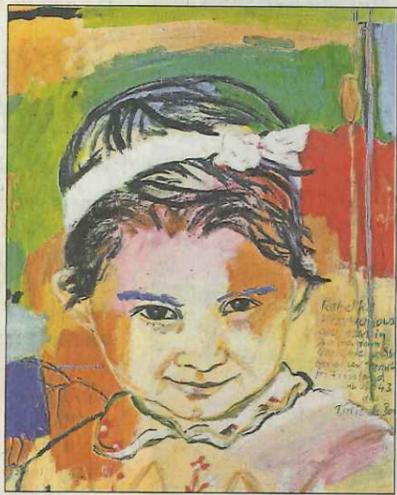


Der Bambus (oben) steht bei Rebecca Bitterman symbolisch für ihren in Sobibor ermordeten Vater, den sie nie kennenlernen konnte. Das Porträt unten zeigt Rebecca Bitterman mit drei Jahren. Rechts schaut sich die Besucherin Brigitte Fuhr um.



Ein Stück deutscher Geschichte

BZ-FERIENAKTION: Am Mittwoch lernten 50 Leserinnen und Leser die Künstlerin Marlis Glaser und ihr berührendes „Abraham-Projekt“ mit Bildern von jüdischen Überlebenden kennen / Von Anja Bochtler (Text) und Thomas Kunz (Fotos)

Der Bambus wurde für sie ein Symbol für ihren Vater. Rebecca Bitterman konnte ihn nie kennenlernen, weil er im Vernichtungslager Sobibor ermordet wurde. Es sind solche berührende Geschichten, die hinter den Bildern der Künstlerin Marlis Glaser stecken. Sie sind in der Meckelhalle der Sparkasse ausgestellt. Gestern begegneten knapp 50 BZ-Leserinnen und -Leser der Künstlerin und ihren Werken des Projekts „Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum – Bilder über deutschsprachige Emigranten und Überlebende in Israel“.

Als Rebecca Bitterman 1941 in Amsterdam geboren wurde, spitzte sich die Lage für jüdische Holländer schnell zu: Sie überlebte, weil ihre Eltern sie zu ihrem Schutz einer christlichen Familie übergaben. Erst viel später erfuhr sie von ihrer Mutter, die überlebt hatte, wie wichtig China ihrem Vater gewesen war. Sie begann, seine Bücher über China zu lesen, um sich ihm verbunden zu fühlen, immer

wieder. In ihrer neuen Heimat Israel baute sie damit eine kleine Bibliothek auf. Im Gespräch mit Marlis Glaser kristallisierte sich der Bambus als Rebecca Bittermans Baum heraus – Marlis Glaser hat dünne Bambusstämme gemalt, daneben als irritierenden Schnitt eine beunruhigende schwarze Fläche: Sie steht für die Ermordung in Sobibor.

Marlis Glaser verknüpft in ihrem „Abraham-Projekt“ die Lebensgeschichten deutschsprachiger jüdischer Überlebender und Emigranten in Israel mit Bäumen, die etwas mit ihnen zu tun haben. Ausgangspunkt ist der Tamariskenbaum, den Abraham in Beersheba nach dem Streit wegen eines Brunnens gepflanzt haben soll. „Bäume stehen für das Leben, für Wachstum“, sagt Marlis Glaser. Als sie, 1952 im oberschwäbischen Baltringen geboren, im Dezember 2005 ihr „Abraham-Projekt“ begann, hatte sie nur durch ein paar Freunde Kontakte in Israel. Dann fanden sich immer wieder Sponsoren, die der freischaffenden Künstlerin Reisen nach Is-

rael ermöglichten, im Wissen, dass für Gespräche mit den Überlebenden nicht mehr viel Zeit blieb: Sie sind alle alt, viele schon tot. Auch Hans Bloch, 1920 in Freiburg geboren und in Emmendingen aufgewachsen, lebte nicht mehr, als Marlis Glaser ihn und Dinge, die ihm wichtig waren, porträtierte – seine Kinder und Nachbarn erzählten ihr von ihm.

Die Tätergenerationen nachdenklich machen

Entstanden ist ein genau komponiertes, ordentlich wirkendes Bild mit einem Stapel Büchern, weil Hans Bloch gerne las und Wert auf Korrektheit legte. So vermittelt jedes der inzwischen mehr als 200 Werke des „Abraham-Projekts“, das den Schicksalen von 40 Frauen und 34 Männern nachgeht, etwas vom Charakter des jeweiligen Menschen. Das beeindruckt die BZ-Gäste tief: „Sie begleiten die Menschen in ihrer Geschichte, in ihren Traumata – das arbeitet doch sicher ganz stark

in Ihrem Inneren und dem der Menschen weiter!“ sagt Gabriele Schulten. Sie ist Kunsttherapeutin und dankt der Künstlerin: „Sie arbeiten ein Stück deutscher Geschichte für uns alle auf!“ Alle klatschen. Etliche werden noch einmal kommen, um sich in Ruhe zu vertiefen, auch Edgar Müller hat sich das vorgenommen. „Das Engagement der Künstlerin ist bemerkenswert“, sagt er, „sie vermittelt authentisch die Schicksale der Menschen, die sie malt.“

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft hat die Ausstellung nach Freiburg geholt, und zwar im Rahmen des mit der Stadt organisierten Programms zum 50-Jahre-Jubiläum der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland. Nicht überall stößt Marlis Glaser, die in Attweiler im Landkreis Biberach lebt, auf Unterstützung, sagt sie. Wichtig ist ihr: Sie will nicht „nur“ Anteilnahme mit den Opfern wecken, sondern die Tätergenerationen auch nachdenklich machen. Das zeigen ihre „Stein“-Bilder, die sich auf ein Er-

eignis im bayerisch-schwäbischen Memmingen beziehen, das ihr die Töchter der jüdischen Familie Rosenbaum erzählten. Ihr Vater hatte dort den „Allgäuer Käse“ entwickelt, dann wurde er im Konzentrationslager Dachau gequält. Die Familie floh. Davor, am 6. Juni 1933, warf jemand nachts einen Stein auf das Kopfkissen der Kinder. „Hat dieser Mensch je wieder unbefangene Steine ins Wasser geworfen, vielleicht mit seinen Kindern oder Enkeln?“, fragt sich Marlis Glaser.

Ausstellung: Bis Freitag, 4. September, in der Meckelhalle der Sparkasse, Kaiser-Joseph-Straße 186. Eintritt frei. Am Mittwoch, 2. September, liest zum Abschluss Andrea von Treuenfeld aus ihrem Buch „In Deutschland eine Jüdin, eine Jeckete in Israel“; mehr Infos auf der Homepage der Deutsch-Israelischen Gesellschaft: www.deutsch-israelische-gesellschaft-freiburg.de.

Mehr Fotos unter <http://mehr.bz/ferienaktion-abraham>



Einblicke: Die BZ-Gäste lernen eindrucksvolle Kunstwerke und die Persönlichkeiten dahinter kennen.



Die Künstlerin Marlis Glaser erzählt von bewegenden Schicksalen.



Bäume und Menschen – kunstvoll verknüpft im großen „Abraham-Projekt“.